Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 1

Werbung

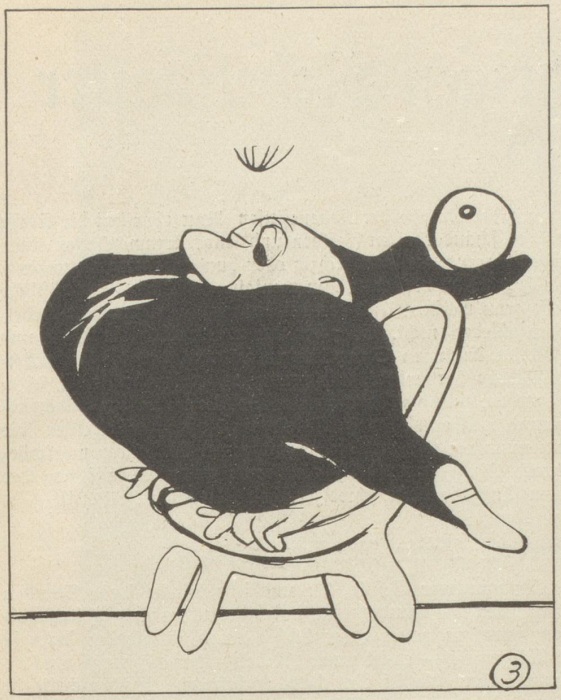
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

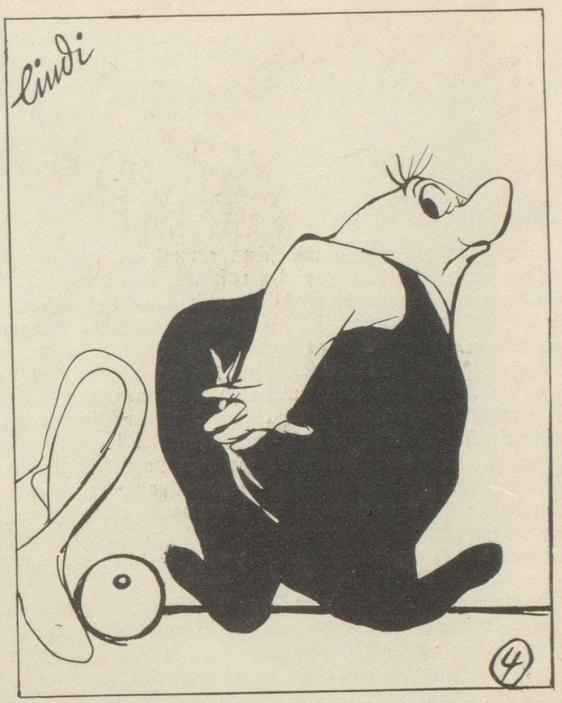
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





übt in Akrobatik

immer das Glück, in ein sehr vornehmes Milieu zu geraten. «Wissen Sie, ich habe einst bessere Tage gesehen», sagt errötend die jeweilige Philisterin und weist mit Stolz auf einen Gegenstand, der mich diesbezüglich überzeugen soll. Einmal ist es eine Foto des, ach, so früh verstorbenen Mannes, meist eines hohen Offiziers, ein andermal ein Scheusal von einem Stuhl. «In diesem Stil war unser ganzer Salon eingerichtet. Ueberall lagen schöne Spitzendecken und an der Wand hing ein grosses Bild eines bekannten italienischen Malers (ein herziges Motiv: zwei kleine Kätzchen unter einem roten Schirm). Ja, ja, wir hatten es sehr fein. Doch, — die Zeiten ändern sich eben.» Und dann wird jeweilen die Fotographie, die Spitzendecke oder was es eben ist liebevoll gestreichelt. Natürlich getraue ich mich in der Folgezeit kaum, nach heissem Wasser zu klingeln oder nach der Post zu rufen. Eine ehemalige Majors- oder Professorsgattin darf man doch nicht so herumsprengen! Die arme Frau hat ohnehin genug Sorgen.

Letze Woche aber, als ich wieder ein Zimmer suchte, war ich sehr bestürzt, denn ich hörte nirgends etwas von früheren besseren Zeiten. Im Gegenteil: eine Frau erzählte mir, wie schlecht es ihr früher ergangen sei.

Sie sei die reinste Sklavin ihrer Mitmenschen gewesen, habe auf deren Befehl herumrennen und gehorchen müssen .... Jetzt freilich habe sich das Blättlein gewendet. Heute sei sie, dank ihrer Hände Arbeit, eine feine, bessere Dame. Das müsse ich wissen, wenn ich in ihrem Haus wohnen wolle.

Gestern zog ich bei ihr ein, das Zimmer gefällt mir ausgezeichnet. Nur eines bekümmert mich: dass es mir wieder nicht vergönnt ist, ohne Gewissensbisse nach heissem Wasser zu klingeln oder nach der Post zu rufen. Die gute Frau — ich weiss es — kommt sich jedesmal als weisse Sklavin vor, wenn sie meinetwegen drei Schritte weit gehn muss. Darum tut sie mir leid, die feine bessere Dame.

Ganz im Geheimen hege ich manchmal einen ketzerischen Wunsch: Ich möchte so gerne auch «unfeine» Leute zu Bekannten haben. Denn eines hat mich das Leben gelehrt: Es ist nicht immer ein Vergnügen, mit feinen Leuten umzugehn. Im Gegenteil: meist ist es eine recht ärgerliche Sache.

Paul Afred Sarasin